

HSB-Dokumentation Kulturelle Vielfalt im Sport – Sind alle willkommen?

Sportkonferenz am 19. April 2013 in Hamburg



INHALT

1. Grußwort Günter Ploß
2. Grußwort Wolfgang Beer
3. Impulsvortrag Aydan Özogus
4. Sportkonferenz Kulturelle Vielfalt im Sport – Hintergrund
5. Improvisierte Integration: Hidden Shakespeare macht Theater
6. Expertenrunde
7. Vortrag von Prof. Dr. Sebastian Braun
8. Workshop 1: Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen
9. Workshop 2: Lebensweltorientierung von Menschen aus anderen Kulturen
10. Workshop 3: Mitwirkung und Beteiligung
11. Workshop 4: Willkommenskultur in Sportvereinen
12. Statements der Teilnehmenden
13. Fish Bowl, Fazit, Feedback

LIEBE SPORTFREUNDINNEN, LIEBE SPORTFREUNDE,



es hat mich gefreut, Sie im neuen Haus des Sports zur Sportkonferenz „Kulturelle Vielfalt im Sport – Sind alle willkommen?“ begrüßen zu dürfen.

Die Antwort der meisten Vereinsvertreter auf diese Frage ist vermutlich „ja“. Es ist beinahe schon ein sportpolitischer Allgemeinplatz, dass Sport integrativ wirkt. Die Frage ist, ob das wirklich so stimmt. Sportvereine bieten zweifellos ein attraktives Umfeld auch für Menschen mit Migrationshintergrund. Erhebungen zur Sportaktivenquote von Migranten und Ausländern in Hamburg haben gezeigt, dass es kaum Unterschiede gibt zur Sportaktivenquote von deutschen Staatsbürgern – im Kinder- und Jugendbereich wird unter Migranten sogar mehr Sport getrieben.

Trotzdem muss man feststellen, dass auch der Sportverein Nachholbedarf hat, was Fragen der interkulturellen Öffnung angeht. Selbstkritisch kann man beispielsweise die Funktionsebenen der Sportvereine betrachten. Hier sind doch offenkundig deutlich weniger Migrantinnen und Migranten vertreten als

unter den Sporttreibenden. Daher ist die Frage zu stellen: Sind wirklich alle willkommen oder bleibt - ob bewusst oder unbewusst - manche Tür verschlossen, die eigentlich offen stehen sollte?

Das Programm „Integration durch Sport“, das auf der Bundesebene durch den DOSB betreut und in den Ländern von den Landessportbünden umgesetzt wird, versucht hier die Sportvereine zu sensibilisieren, Netzwerke zu knüpfen und zu qualifizieren. Es geht also darum zu informieren, Türen zu öffnen, zu sensibilisieren und zu qualifizieren.

Beim Sport mitzumachen ist ein erster Schritt. Den eigenen Verein mitzugestalten, ist ein noch größerer und schwierigerer Schritt. Sportpolitisch hat sich der HSB in den vergangenen Jahren hier positioniert: Das Thema Integration ist Bestandteil der Dekadenstrategie. In das neue Integrationskonzept des Senats ist der Sport und die Rolle von Sportvereinen mit einem eigenen Kapitel aufgenommen worden. Es ist erfreulich, dass die Stadt versteht, dass der Sport in diesem Bereich besondere Chancen bietet.

Ich freue mich, dass wir im guten Geiste der Nordkooperation zwischen dem Landessportverband Schleswig-Holstein und dem Hamburger Sportbund diese Konferenz ausrichten durften.

Ihr Günther Ploß
Präsident Hamburger Sportbund

LIEBE SPORTFREUNDINNEN, LIEBE SPORTFREUNDE, SEHR GEEHRTE DAMEN UND HERREN,



der Landessportverband Schleswig-Holstein ist erfreut darüber, dass am 19. April die gemeinsame Veranstaltung im Rahmen des Programms „Integration durch Sport“ stattfinden konnte. In der Präambel unseres Positionspapiers zur interkulturellen Arbeit nennen wir das Ziel, „die Rolle des Sports bei der Integration von Migrantinnen und Migranten weiter zu stärken und Vereinen und Verbänden nach dem Prinzip der Nutzung der vielfältigen Ressourcen Handlungsempfehlungen zu geben.“

Es geht also um die Nutzung von Ressourcen, die uns möglicherweise noch gar nicht bewusst sind, um die Entwicklung vorhandener Kompetenzen, die noch brach liegen und das Auffinden von Lösungswegen.

Wenn wir an dieser Stelle von „Diversity Managing“ sprechen, bedeutet das für uns konkret:

- die Vernetzung mit anderen Trägern
- das Einbeziehen des gesamten Spektrums unseres Bildungssystems
- die Partnerschaft mit der Politik, der Wirtschaft, der Gesellschaft insgesamt

Lieber Kollege Günter Ploß, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung kamen aus Hamburg, Schleswig-Holstein, einzelne von weit her. Das Interesse beweist, dass die Inhalte und der Ort der Veranstaltung gut gewählt sind.

Natürlich ist unser Landesverband von seiner Struktur nicht unbedingt mit dem Hamburger Sportbund vergleichbar, weil in einem Flächenland die meisten Menschen in kleinen Kommunen und Städten leben und der organisierte Sport der politischen Gliederung des Landes folgt: Der Landessportverband, fünfzehn Kreissportverbände und auf der dritten Ebene rund 2600 Vereine mit fast 810 000 Mitgliedern, die außerdem noch fünfzig Fachverbänden zugeordnet sind.

Interkulturelle Orientierung und integrative Aufgabenstellungen sind daher nicht an jedem Ort und nicht für jeden Verein ein Thema, welches die Mitgliederschaft bewegt, vor allem aber kein Problem. Ich blicke gerade auf meinen Heimatort mit knapp neunhundert Einwohnern, davon sind 400 Vereinsmitglieder, es gibt fünf Familien mit Migrationshintergrund. Umso mehr freut es mich, dass die hier anwesenden Vereine sowohl im ländlichen Bereich als auch in den größeren Städten zu finden sind.

Dieses ist auch Beleg dafür, dass unser Landesverband mit seiner Arbeit bereits ein gutes Stück vorangekommen ist. Die Förderung der interkulturellen Öffnung des Sports haben wir mit dem Positionspapier vom März 2010 zum Programm gemacht. Seinen Erfolg garantieren viele Faktoren, wobei die finanzielle Förderung von staatlicher Seite und die gute Zusammenarbeit mit dem Innenministerium des Landes zuerst genannt sein sollen.

Diese Voraussetzungen sichern die vielfältige Projektarbeit des Landessportverbandes, um landesweit erfolgreich zu sein in zur Zeit 41 Stützpunktvereinen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Angebote von allen Menschen eines Ortes, eines Stadtteils, eines gesellschaftlichen Umfeldes angenommen werden. Voraussetzungen sind geschaffen, allen Menschen den Weg in den organisierten Sport zu öffnen. An Ideen, wie in der Zukunft noch erfolgreicher auf die Bedürfnisse der Zuwanderer konkret reagiert werden kann, fehlt es nicht.

Entscheidend wird sein, dass die Arbeit vor Ort fachlich kompetent und finanziell gesichert fortgeführt wird. Sie wird sich entwickeln können vom Angebot zum Mitmachen, hin zum Mitgestalten. Wenn es gelingt, im Sport kulturelle Vielfalt als Erlebnis und Bereicherung wahrzunehmen, werden wir das Fragezeichen hinter dem „Willkommen?“ in nicht ferner Zukunft durch ein Ausrufezeichen ersetzen.

Die Veranstaltung Kulturelle Vielfalt im Sport – Sind alle willkommen? wird dazu Anstöße geben und Motivation aller Beteiligten beleben. Dieses sei mein persönlicher Wunsch und der des Landessportverbandes Schleswig-Holstein.

Ihr Wolfgang Beer

Vizepräsident Landessportverband Schleswig-Holstein

SEHR GEEHRTER HERR PLOSS, SEHR GEEHRTER HERR BEER, SEHR GEEHRTE DAMEN UND HERREN,

wer erinnert nicht den Fernsehspot der Deutschen Fußballnationalmannschaft, in dem die Eltern unserer Spieler zusammen bei der WM die Spiele schauen und ein recht buntes Bild vieler Familien aus unterschiedlichen Ländern, also die Wurzeln dieser Spieler, vereint auf dem deutschen Sofa vor dem Fernseher aufzeigt. Oder der Slogan eines deutschen Jung-Nationalspieler mit nichtdeutschen Wurzeln aus einem aktuellen Clip: „Integration gelingt spielend.“

Gerne wird der Sport als Integrationsindikator dargestellt. Mesut Özil, Ilkay Gündogan, Jerome Boateng sind Teil dieser Mannschaft, dieser Gemeinschaft und gefeierte Stars, wenn sie gut zusammenarbeiten.

In unseren Köpfen ist der Sport durchaus ein positiv besetzter Lebensbereich und ihm werden positive soziale Funktionen zugeschrieben. Derartige Aussagen erwecken aber auch den Anschein, durch die sportliche Teilnahme sei eine Integration der Migrantinnen und Migranten automatisch gewährleistet.

Dem Sport wird gerne „per se“ eine integrative Eigenschaft zugesprochen und in vielen Bereichen mag dies auch richtig sein. Was für eine Mannschaft gilt, gilt auch für die Gesellschaft: Sport schweißt zusammen. Aber wir wissen auch: Die Lebenswirklichkeiten unterhalb der obersten Liga sehen manchmal anders aus. In den Sportvereinen unserer Nachbarschaft sind Menschen mit Migrationshintergrund häufig noch zu wenig vertreten. Rund 10% der Vereinsmitglieder sollen Wurzeln in anderen Ländern haben.



Sport hat natürlich Integrationspotenziale. Und angesichts der demografischen Entwicklung können sich unsere Vereine nicht bequem zurücklehnen.

Für einige ist es überlebensnotwendig, sich des Themas Integration nachhaltig anzunehmen. Bund, Länder und Kommunen haben das erkannt und fördern den Sport in hohem Maße. Als SPD-Bundestagsfraktion haben wir dafür gesorgt, dass Sport im Nationalen Integrationsplan als eigener Schwerpunkt aufgenommen wird. Hamburg hat Ende 2011 eine „Dekadenstrategie für den Hamburger Sport“ entwickelt, die den wichtigen integrierenden Aspekt des Sports hervorhebt.

Auf Bundesebene wollen wir sinnvolle Projekte, wie beispielsweise das Bundesprogramm „Integration durch Sport“, weiterhin finanziell fördern mit dem Ziel: mehr Migrantinnen und Migranten dazu zu bewegen, sich in Sportvereinen zu engagieren und Sportvereine dafür zu gewinnen, sich für Migrantinnen und Migranten zu öffnen.

Mittlerweile gibt es ja kaum noch Vereine ohne Mitglieder, die eine Zuwanderungsgeschichte haben. Sie leisten auf diese Weise schon einen Beitrag zur Integration. Aber es gibt auch viele Vereine, die kaum darauf eingestellt sind, und womöglich den stetig steigenden Anteil von Migranten unterschätzen. Insbesondere kleine Vereine mit wenigen Sparten sind davon betroffen. Denn nicht jede oder jeder, die neu hinzukommen, rutschen automatisch in vorhandene Sparten hinein oder zeigen für das Angebot das gleiche Interesse, wie vielleicht die vorherige Generation.

Oft heißt es: „Jeder, der sich sportlich betätigen will, ist im Sportverein willkommen und kann mitmachen – in Mannschaften wie als Einzelsportler“. Dies ist die globale Meinung des Sports. Schaut man hinter die Kulissen, ist das Bild deutlich vielschichtiger. Integration ist ein wechselseitiger Prozess. Natürlich müssen alle bereit sein, sich für die Gesellschaft zu öffnen, sich einzumischen, sich zu engagieren.

Eine Aufnahmegesellschaft muss aber auch bereit sein, sie auf diesem Weg zu begleiten. Im Bereich Sport funktioniert dies nur, wenn die Vereine auch bereit sind, die sozialen und kulturellen Hürden auf dem Weg in einen Verein zu senken. Strukturen der traditionellen Vereinswelt sind ebenso zu vermitteln, wie andere Gebräuche und Sitten zu verstehen.

Vereine und Verbände können z. B. ihre Integrationskonzepte zielgruppenorientiert gestalten. Spezielle Sportangebote, die bei der jeweiligen Zielgruppe beliebt sind und ihrer Sportsozialisation entsprechen, können helfen, Hürden abzubauen. Diese Angebote sollten unbedingt unter Einbezug von bereits

heimischen Migrantinnen und Migranten entwickelt werden, um sozialen, kulturellen sowie sprachlichen Barrieren von Anfang an entgegenzuwirken. Auch niedrigschwellige Angebote, die nicht vom ersten oder zweiten Tag an die Vereinsbindung voraussetzen, können einen guten Einstieg bieten. Diese Erfahrung haben ja einige Sportvereine bereits gemacht. So haben eben auch ältere Migrantinnen und Migranten die Möglichkeit, das für uns bekannte, aber ihnen fremde deutsche Vereinssystem kennenzulernen.

Ein besonderes Augenmerk sollten wir dabei auf die Entwicklung von passenden Angeboten für junge Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund richten. Denn, während Jungen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport recht gut vertreten sind, sind Mädchen und Frauen deutlich unterrepräsentiert.

Der Mitgliederanteil bei Mädchen mit Migrationshintergrund beträgt nur ein Siebtel, bei erwachsenen Frauen wird er auf nur 1 Prozent geschätzt. Das ist deutlich zu wenig. Die Gründe sind so unterschiedlich, wie die Frauen selbst. Man sollte nicht nur von Keuschheitsvorstellungen, Verhüllungsgeboten und traditionellen Rollenverständnissen ausgehen. Diese kann man nach und nach abbauen, indem beispielsweise die Übungsleiterin weiblich ist. Dann steigt die Beteiligung von Mädchen.

Aber auch Migrantinnen und Migranten haben ja den berühmten Schweinehund zu überwinden. Es muss also auch klar werden, dass hier etwas für die eigene Gesundheit und Fitness gemacht wird. Dass man persönliche Vorteile hat. Und, dass man nicht

zwangsweise in den knappsten oder teuersten Outfits auftreten muss. So eine Rückbesinnung könnte ab und zu auch mal uns allen ganz gut tun.

Neu eingewanderte Migrantinnen und Migranten, die einen Integrationskurs besuchen, könnte man direkt vor Ort abholen, indem sie dort an einen Ansprechpartner mit interkulturellen Kompetenzen vermittelt werden, der den Kontakt zum Verein herstellt. Durch eine zunächst kostenfreie Mitgliedschaft könnten diese Menschen dann an das Vereinsleben herangeführt werden (Beispiel USA).

Überhaupt brauchen die Sportvereine bei ihrer interkulturellen Öffnung Menschen, die interkulturelle Kompetenzen besitzen. Engagierte Migrantinnen und Migranten, in ehrenamtlichen und hauptamtlichen Positionen können Brückenbauer in der Integrationsarbeit sein, denn sie kennen beide Strukturen – die deutschen Vereinsstrukturen und die kulturellen Gegebenheiten der Menschen mit Migrationshintergrund.

Laut dem Sportentwicklungsbericht (2009/2010) haben 30 % der insgesamt 90.000 Sportvereine in der Bundesrepublik Personen mit Migrationshintergrund, die Mitglied sind und in einer ehrenamtlichen Position eingesetzt werden. Insgesamt sind etwa 100.000 Menschen mit Migrationshintergrund in ehrenamtlicher Position. Das sind 4,7 % aller ehrenamtlich besetzten Stellen in Sportvereinen.

Sie fehlen Kindern und Jugendlichen als Vorbilder in Funktionärs- und Schiedsrichterstrukturen. In diesen Führungsriegeen müssen wir den Anteil von Migrantinnen und Migranten angemessen abbilden. Sie

können durch ihre Vorbildfunktion den Zugang zum Sporttreiben erleichtern.

Nicht zuletzt sollte man die wichtige Rolle der Migrantinnenorganisationen nicht unterschätzen. Sie müssen stärker und systematischer in die Netzwerkstrukturen eingebunden werden und können so als Berater für Vereine agieren und die notwendigen Kontakte vermitteln.

Die interkulturelle Öffnung der Sportvereine und Sportverbände stellt eine große Herausforderung dar. Jeder Einzelne, sei es die Leitungsebene, die Übungsleiterinnen und Übungsleiter sowie die Aktiven, muss die interkulturelle Öffnung als Querschnittsaufgabe verstehen. Denn: Integration lebt vom Einsatz aller Beteiligten!

Ihre Aydan Özogus

Mitglied des Deutschen Bundestages,
Integrationsbeauftragte der SPD-Bundestagsfraktion

PROGRAMMABLAUF 19.4.2013

Improvisationstheater Hidden Shakespeare

Talkrunde:

Prof. Dr. Sebastian Braun, Humboldt-Universität zu Berlin

Angelika Czaplinski, Integrationsbeauftragte TV Fischbek

Fatih-Dudayev Geyik, aktiver Sportler, Schwerpunkt Ringen

Aydan Özoguz, Mitglied des Deutschen Bundestages,

Integrationspolitische Sprecherin der SPD-Fraktion

Georges Papaspyratos, Integrationsbotschafter DOSB

Günter Ploß, Präsident des Hamburger Sportbundes

Wolfgang Beer, Vizepräsident des Landessportverbandes

Schleswig-Holstein

Vortrag:

„Sportvereine zwischen interkultureller Öffnung und sozialer Schließung“

Prof. Dr. Sebastian Braun, Humboldt-Universität zu Berlin

Workshops:

Workshop 1: Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen

Workshop 2: Lebensweltorientierung von Menschen aus anderen Kulturkreisen

Workshop 3: Mitwirkung und Beteiligung

Workshop 4: Willkommenskultur im Sportverein

Expertenrunde

Ergebnispräsentation

SPORTKONFERENZ KULTURELLE VIELFALT IM SPORT – HINTERGRUND

Wie gelingt die interkulturelle Öffnung von Sportvereinen? Was können Vereine tun, um Menschen mit Migrationshintergrund erfolgreich und langfristig als Mitglied zu gewinnen? Diese und andere Fragen zum Thema Integration durch Sport erörterten rund 130 Gäste auf der Sportkonferenz „Kulturelle Vielfalt im Sport – Sind alle willkommen?“ am 19. April 2013 im Hamburger Haus des Sports.

Bei der gemeinsamen Veranstaltung des Hamburger Sportbundes und des Landessportverbandes Schleswig-Holstein stellten Repräsentanten von Sportvereinen und -verbänden sowie Experten aus Politik und Wissenschaft ihre Erfahrungen zur Thematik in Workshops und Diskussionsrunden vor.

Hintergrund der Veranstaltung ist das Ziel des bundesweiten Programms Integration durch Sport den organisierten Sport interkulturell zu öffnen und sowohl Sportvereine als auch Migrantenorganisationen für das Thema zu sensibilisieren. Finanziert wird das Programm in Hamburg durch das Bundesministerium des Inneren und die Freie- und Hansestadt Hamburg. Gefördert werden soll der gemeinsame Sport von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sowie ein gleichberechtigter Zugang zum Sport für alle Bevölkerungsgruppen. Die Schwerpunkte des Programms liegen dabei in der Beratung von Sportvereinen und -verbänden sowie in der Schaffung von niedrigschwelligen und zielgruppenspezifischen Angeboten auf Vereinsebene. Außerdem soll das ehrenamtliche Engagement von Men-



schen mit Migrationshintergrund in Vereinen und Verbänden gefördert werden. Ziel der Konferenz war es, Vertreterinnen und Vertretern von Sportvereinen das Thema interkulturelle Öffnung nahe zu bringen und dadurch voranzutreiben. Eine stärkere

de sowohl in einer Talkrunde mit Gästen aus Politik, Wissenschaft und Sport als auch in vier Workshops mit anschließender Ergebnispräsentation diskutiert und erarbeitet. Auf den neuesten Stand der Forschung brachte die Teilnehmenden Prof. Dr. Braun von der Humboldt-Universität zu Berlin in seinem Vortrag „Sportvereine zwischen interkultureller Öffnung und sozialer Schließung“.



Die in der Abschlussrunde vorgestellten Ergebnisse der Sportkonferenz bilden die Grundlage für eine Weiterentwicklung und Intensivierung des hochaktuellen Themas Integration durch Sport.

Repräsentanz von Menschen mit Migrationshintergrund in den haupt- und ehrenamtlichen Funktionen des organisierten Sports ist notwendig, um deren Bedürfnisse und Interessen besser vertreten zu können. Darüber hinaus sollten die interkulturellen Kompetenzen und damit die Sensibilität von Vereinsangehörigen gegenüber den Lebensarten und Bedürfnissen anderer Kulturkreise, gestärkt werden.

Für interkulturelle Öffnung müssen natürlich die Voraussetzungen in den Vereinen stimmen: Sportler/-innen und haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf allen Ebenen der Sportorganisationen müssen sensibilisiert werden. Außerdem muss eine Angebotsstruktur, die den Lebenslagen und -welten der einzelnen Bevölkerungsgruppen entgegenkommt, erstellt werden. Wie diese Voraussetzungen geschaffen werden können, wur-

IMPROVISIERTE INTEGRATION: HIDDEN SHAKESPEARE MACHT THEATER

„Inhalte präsentieren, die Freude machen“: Mit Kreativität und viel Humor griff das Team vom Improvisationstheater Hidden Shakespeare die Themen der Sportkonferenz auf. Mignon Remé, Kirsten Sprick und Rolf Clausen inszenierten spontane Szenen zum Thema Integration durch Sport und bauten ihre Eindrücke von der Konferenz in die Vorführung ein. Und immer durfte das begeisterte Publikum Inhalte der Szenen beisteuern. Impressionen:





EXPERTEN IM GESPRÄCH – DIE TALKRUNDE

Im Anschluss an die Begrüßungsreden waren Experten aus Wissenschaft, Politik und Sport gefragt: In einer Talkrunde schilderten Sie ihre Ansichten zu Integration durch Sport. Dabei wurden bereits einige Themenschwerpunkte, die auch später in den Workshops erörtert wurden, angesprochen.

Gegenstand der Diskussion war unter anderem die Willkommenskultur von Sportvereinen. Prof. Dr. Sebastian Braun nannte zwei wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Willkommenskultur. Zum einen forderte er einen Erstleitfaden zur Integration von Migranten. Zum anderen müssten Räume geschaffen werden, die eine gesellige Zusammenkunft der Sportler ermöglichen. Aydan Özogus, Integrationspolitische Sprecherin der SPD-Bundestagsfraktion, ergänzte, dass Sportvereine sich von der Kategorisierung „Migranten“ lösen sollten. Stattdessen sei zielgruppenspezifisches Denken angebracht, da auch bei Menschen mit Migrationshintergrund in Lebensweisen und Interessen Unterschiede bestünden. Wichtig sei es, aktiv auf die Menschen

zuzugehen und Ihnen die vielen Vorteile einer Vereinsmitgliedschaft aufzuzeigen. „Eine individuelle Ansprache der Sportvereine ist von großer Bedeutung.“, pflichtet ihr HSB-Präsident Günter Ploß bei. Die deutsche Vereinskultur sei zum Teil überholungsbedürftig. Es müssten klare Vorstellungen und Konzepte für interkulturelle Öffnung entwickelt werden, damit Vereine sich den Bedürfnissen von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte stellen können.

Zufrieden mit den bisherigen Bemühungen vieler schleswig-holsteinischen Sportvereine im Bereich Integration zeigte sich Wolfgang Beer. Er lobte die erfolgreiche und offene Zusammenarbeit. „Verbesserungen sind trotzdem immer möglich.“, so der Vizepräsident des Landessportverbandes Schleswig-Holstein. Die Zusammenarbeit mit den Stützpunktvereinen sei nicht immer gleich gut.

Dass noch viel Potenzial für interkulturelle Öffnung ungenutzt ist, meint auch Fatih-Dudayev Geyik, Ringier vom TuS Gaarden in Kiel. Er plädierte für mehr



Engagement im Bemühen, gerade in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf „die Leute von der Straße zu holen“. Auch für Menschen mit Migrationshintergrund müsse die Möglichkeit bestehen, die eigene Kultur im Sportverein auszuleben.

Die Integrationsbeauftragte des TSV Fischbek, Angelika Czaplinski, unterstrich die großen Chancen von interkultureller Öffnung für alle Beteiligten. „Wenn Migranten ihren eigenen Charakter und eigene Ideen in die Sportvereine mitbringen, können daraus positive Entwicklungen entstehen.“

Zum Abschluss der Talkrunde durfte Georges Papaspyratos, Integrationsbotschafter des DOSB, einen Blick in die Zukunft wagen. Er nahm sich der Frage an, wie ein idealer Verein im Jahr 2020 aussehen könnte. Papaspyratos machte deutlich, dass für den organisierten Sport noch viel mehr Fachkräfte aus den Reihen von Migrantinnen und Migranten gewonnen werden müssten – sowohl ehrenamtlich als auch auf Honorarbasis.



Angelika Czaplinski



Georges Papaspyratos



Teilnehmer der Talkrunde (v.l.n.r.): Thomas Michael, Günter Ploß, Prof. Dr. Sebastian Braun, Wolfgang Beer, Georges Papaspyratos, Aydan Özoguz, Angelika Czaplinski, Fatih-Dudayev Geyik

DAS SAGT DIE WISSENSCHAFT:

Vortrag von Prof. Dr. Sebastian Braun zum Thema

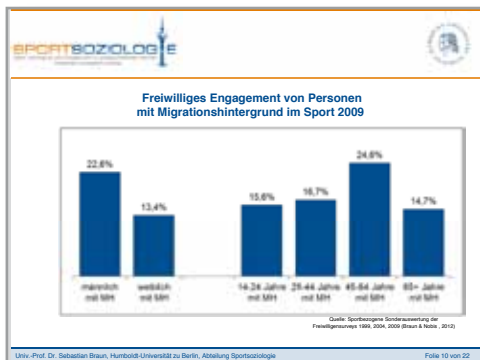
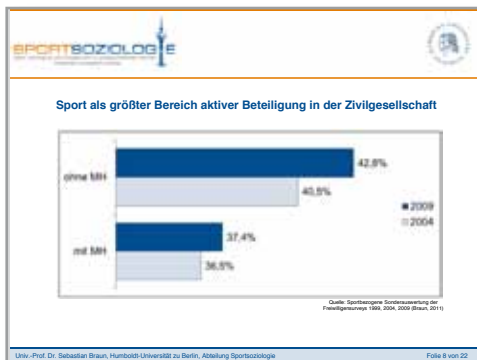
„Sportvereine zwischen interkultureller Öffnung und sozialer Schließung“

Wie lässt sich die soziale Schließung von Sportvereinen erklären? Welche sozialen Öffnungspolitiken der Sportverbände beeinflussten und beeinflussen den vereinsorganisierten Sport in Deutschland? Antworten auf diese Fragen gab Prof. Dr. Sebastian Braun, Direktor des Instituts für Sportwissenschaft und Leiter der Abteilung Sportsoziologie sowie des Forschungszentrums für Bürgerschaftliches Engagement an der Humboldt-Universität zu Berlin.



Im Rahmen der „Sport für alle“-Inklusionspolitik des DSB bzw. DOSB steht in Deutschland seit Jahrzehnten das Thema „soziale Öffnung von Sportvereinen“ im Zentrum sportpolitischer Diskussionen, um unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen Zugangschancen zu einer Sportbeteiligung und insbesondere zu Sportvereinsmitgliedschaften zu eröffnen. Mit der Expansion und Pluralisierung der Sportkultur sind in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Bevölkerungsgruppen, die bis in die 1970er Jahre hinein in der Sport(vereins)landschaft deutlich unterrepräsentiert waren, zunehmend sportlich aktiv und auch Sportvereinsmitglieder geworden. In diesem Kontext hat das Thema „interkulturelle

Öffnung“ von Sportvereinen allerdings erst seit den 2000er Jahren im organisierten Sport an Bedeutung gewonnen. Aktuelle Zahlen zeigen: Zwar sind im Zeitverlauf immer mehr Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland sportlich aktiv; sie sind aber vergleichsweise selten ehrenamtlich und freiwillig in den Sportvereinen engagiert. Zwar sinkt insgesamt der relative Bevölkerungsanteil, der sich im Sportbereich freiwillig und speziell in Leitungsfunktionen engagiert; allerdings gilt dies auch in

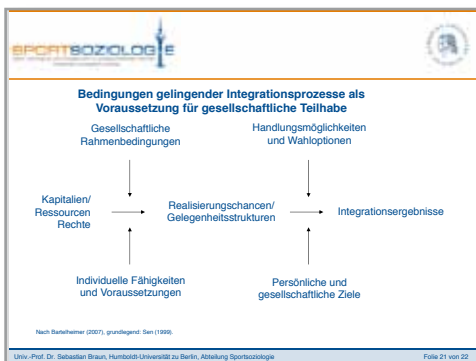
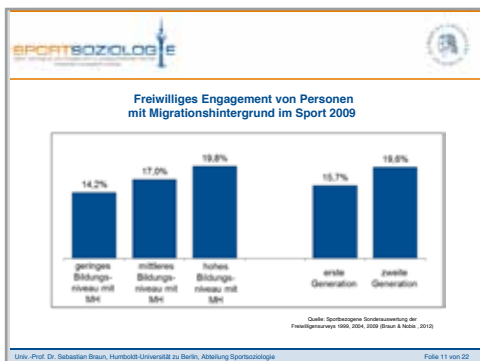


besonderer Weise für Personen mit Migrationshintergrund. Wenn der verbandlich organisierte Sport diesem Trend entgegenwirken möchte, so machte Professor Braun deutlich, dass sei die traditionelle paternalistische Angebotsperspektive von Sportverbänden auf Migrantinnen und Migranten durch eine zivilgesellschaftliche Perspektive zu ergänzen, womit die Förderung der Selbstorganisationspotenziale von Migrantinnen und Migranten im Sport ins Zentrum der Diskussion rücken würde.

Professor Braun betonte allerdings, dass nicht jeder Verein sich deshalb zwangsläufig öffnen müsse. Vereine seien freiwillige Zusammenschlüsse, für deren Existenz eine Grenzziehung nach außen konstitutiv sei. Vielfach vergemeinschafteten sich die Mitglieder über einen ähnlichen „Habitus“ unter ihresgleichen. Dabei kann ein ähnlicher Migrationshintergrund ebenso ein Vergemeinschaftungsmerkmal darstellen wie eine ähnliche soziale Lage, das Geschlecht oder auch das Alter. In pluralistischen Gesellschaften ist es der Normalfall, dass sich Individuen freiwillig aufgrund gemeinsamer Erfahrungen und sozialer Ähnlichkeiten in Vereinen und Projekten zusammenschließen – und

dies gelte nicht zuletzt auch für Migrantenorganisationen im Sport. Durch zivilgesellschaftliche Selbstorganisation würden gerade auch Menschen mit Migrationshintergrund zu aktiven Gestaltern sozialer Integrationsprozesse in der Gesellschaft.

Aus einer sportpolitischen Perspektive könne interkulturelle Öffnung für Vereine Vorteile bringen, sollte aber nicht unbedacht und um jeden Preis geschehen. Wichtig sei in diesem Zusammenhang, dass man zunächst die Vielfalt von Migrantenmilieus und damit die Heterogenität der groben Kategorie „Person mit Migrationshintergrund“ anerkennt. Ein differenzierter Blick auf die vielfältigen Migrantenmilieus in Deutschland erlaube es, die Frage der sozialen Ungleichheiten unter einer gesellschaftspolitischen Perspektive zu schärfen; denn im Kern müsse es darum gehen, eine Balance zwischen erwünschter Pluralität von Lebensstilen einerseits und gesellschaftspolitischer Interventionsnotwendigkeit in prekären Lebenslagen andererseits herzustellen und damit dort zu intervenieren, wo es nötig sei, um gesellschaftliche Teilhabechancen auch in sportbezogenen Kontexten zu eröffnen.



WORKSHOP 1: ZUSAMMENARBEIT MIT MIGRANTENORGANISATIONEN

Leitung / Moderation:

Barbara Konarska und Muhammed Kocer

Ziele:

- Migrantenorganisationen und andere Akteure der Integrationsarbeit als Partner auf Augenhöhe wahrnehmen
- Soziale und sportliche Potenziale für ein zukünftiges gemeinsames Agieren im Sport diskutieren
- Ideenentwicklung für Kooperationen und gemeinsame Projekte

Für interkulturelle Öffnung des organisierten Sports ist eine intensive Zusammenarbeit von Sportvereinen und -verbänden mit Migrantenorganisationen sehr wichtig. Durch enge Kooperation können Netzwerke entstehen, die für alle Beteiligten profitabel sein können. Wie eine derartige Kooperation aussehen und erfolgreich sein könnte, welche Akteure sich auf welche Weise einbringen können, wurde im Workshop erörtert. Zu den Teilnehmenden gehörten Repräsentantinnen und Repräsentanten von Sportvereinen, sozialen Einrichtungen, Migrationsorganisationen und Behörden. Nach einem Einstieg ins Thema durch Workshop-Leiterin Barbara Konarska und Workshop-Leiter Muhammed Kocer wurde in Kleingruppen nach Lösungen gesucht, wie eine optimale Win-win-Situation zwischen Vereinen und Migrationsorganisationen geschaffen werden kann. In drei Gruppen wurde jeweils eine zentrale Fragestellung analysiert. Gruppe eins befasste sich mit der Frage: „Welche Migrantenorganisation ist der

Teilnehmende in der Diskussion





Arbeit in der Kleingruppe

geeignete Kooperationspartner für meinen Sportverein?". Dazu müsse jeder Verein recherchieren, welche Kooperationsmöglichkeiten in seinem Einzugsgebiet überhaupt bestehen und wie diese erreichbar sind.

In der zweiten Gruppe wurden Handlungsstrategien und Voraussetzungen für eine erfolgreiche Kooperation aller Beteiligten abgestimmt. „Eine Kooperation kann nur dann erfolgreich sein, wenn sich die Partner von Anfang an gegenseitig in ihre Planungen mit einbeziehen.“, so die einhellige Meinung der Teilnehmenden. Wichtig sei zudem, dass der gesamte Verein, insbesondere der Vorstand, hinter der Kooperation steht.

Interkulturelle Öffnung als Teil dieser Kooperation war zentrales Thema der dritten Gruppe. In der Diskussion wurde deutlich, dass ein beidseitiges Interesse für interkulturelle Öffnung bestehen müsse. Aktiv werden sollten dabei aber vor allem die Vereine. Unter den Teilnehmenden wurde auch diskutiert,



Workshop-Leiterin Barbara Konarska erläutert den Ablauf

welche Konflikte zwischen den Partnern vorhersehbar sind und wie deren Entstehung vermieden werden kann. Zudem wurden konkrete Vorteile einer Vernetzung erarbeitet und Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit definiert.

Anschließend wurden die Ergebnisse in den anderen Gruppen präsentiert und miteinander verknüpft. Als Basis im Bemühen um Kooperation nannten viele der Mitwirkenden den Aufbau gegenseitigen Vertrauens durch intensiven Dialog auf Augenhöhe. Etablierte Netzwerkstrukturen könnten für neue Kooperationen genutzt werden. Ein Konsens bestand auch darin, dass Sportvereine auf Migrantinnen und Migranten zugehen müssten. Vereine sollten sich fragen: „Was haben wir als Verein zu bieten – nicht nur sportlich.“

WORKSHOP 2:

LEBENSWELTORIENTIERUNG VON MENSCHEN AUS ANDEREN KULTURKREISEN

Leitung / Moderation:

Sükran Gençay und Till Schuster

Ziele:

- Handlungsempfehlungen für Sportorganisationen und Migrantenorganisationen aufstellen:
 - Wie kann Vernetzung gelingen?
 - Welche Vorteile und Nutzen hat Vernetzung für die interkulturelle Öffnung des Vereins?
- Sport für alle – aber wie? Es fehlen spezifische Sportangebote und -strukturen in den Vereinen
- Respekt vor der individuellen Lebenslagen der Migrantinnen und Migranten und deren Akzeptanz
- Rahmenbedingungen für die lebensweltorientierte Arbeit im Verein zusammentragen

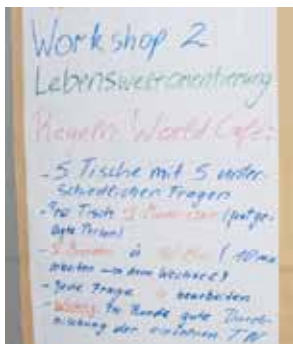
*Workshop-Moderatorin
Sükran Gençay stellte
das Best Practice Beispiel
des SC Urania vor*



Teilnahme und Teilhabe an der Gesellschaft sind zentrale Aspekte im Leben eines Einzelnen – unabhängig von sozialer, ethnischer oder kultureller Herkunft. Deshalb ist es wichtig, Lebenswelten verschiedener Menschen zu verstehen und dadurch allen die Möglichkeit zu geben, Sportvereine aktiv mitzugestalten. Auch Menschen mit Migrationshintergrund kommen aus unterschiedlichen Milieus und haben unterschiedliche Lebensweisen. Sport ist ein Bereich, in dem viele Lebenswelten aufeinander treffen. Dies als Ressource zu erkennen und damit zu arbeiten, kann erfolgsversprechend genutzt werden.

Vor diesem Hintergrund wurde in Workshop 2 die Lebensweltorientierung von Menschen aus anderen Kulturkreisen untersucht. Zunächst stellten Moderatorin Sükran Gençay und Moderator Till Schuster ein thematisch passendes Best Practice Beispiel vom Sportverein SC Urania vor. In Kooperation mit dem Stadtteilbüro Dulsberg und dem Programm Integration durch Sport hatte der Verein im Mai 2012 ein Projekt mit dem Ziel ins Leben gerufen, muslimische Frauen und andere Migrantinnen für seine Sportangebote zu gewinnen. Dabei wurde deutlich, wie

World Café: So geht es richtig



wichtig ein hohes Maß an Sensibilität bei der Einbindung von Frauen mit Migrationshintergrund bei Trainer/innen, Sportler/innen und Funktionär/innen ist. „Die Leute müssen sich wohlfühlen.“, so Sükran Gencay. Dafür müsse auf die Frauen und Mädchen zugegangen und eine angemessene Atmosphäre für die Sportgruppen geschaffen werden. Das Projekt des SC Urania erwies sich als sehr erfolgreich. Viele Mitwirkende konnten langfristig für die Sportangebote begeistert werden. In der anschließenden Gruppenarbeit des Workshops wurden fünf Fragestellungen entwickelt, die die Teilnehmenden anhand der World Café Methodik beantworteten:

- Was heißt „Lebenswelt“ und wie kann man sich daran orientieren?
- Wie unterscheiden sich die Lebenswelten der Migranten von denen der Aufnahmegesellschaft und unterscheiden sie sich überhaupt?
- Welche Vorurteile gibt es zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten – und wie sind diese abzubauen?
- Welche Maßnahmen sind erforderlich, um unterschiedliche Zielgruppen ansprechen zu können?
- Welche Chance bietet der Sport für eine multikulturelle Gesellschaft im Allgemeinen?

Besonders die Frage nach der Definition des Begriffs Lebenswelt bot viel Diskussionsstoff. Lebenswelten allein anhand der Herkunft von Personen abzugrenzen wurde als problematisch angesehen. Vielmehr zählten Interessenslage und soziales Umfeld. Zu den wichtigsten Ergebnissen gehörte außerdem der Konsens darüber, dass Menschen mit Migrationshintergrund „abgeholt“ werden müssten. Sportvereine sollten die Menschen im Idealfall in ihrem persönlichen Umfeld ansprechen und aktiv ihre Angebote unterbreiten. Einige Teilnehmende plädierten dafür, zukünftig stärker auf die Gemeinsamkeiten verschiedener Lebenswelten einzugehen, statt sich durch Unterschiede abzugrenzen. Lebensweltorientierung setze eine grundsätzlich positive Herangehensweise voraus, mit dem Ziel Rahmenbedingungen für einen einfachen Zugang zum organisierten Sport zu schaffen.

Die Gruppenleitung lobte die große Summe an Ideen und Definitionsmöglichkeiten, Handlungsideen und Strategien, die erarbeitet wurden. Sie seien ein Beweis für die Aktualität und Notwendigkeit, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen.

WORKSHOP 3: MITWIRKUNG UND BETEILIGUNG

Leitung / Moderation:

Jennifer Osthus und Angelika Czaplinski

Ziele:

- Zugangswege für Menschen mit Migrationshintergrund für ein Ehrenamt erörtern
- Wissenserweiterung zu „Mitbestimmungs- und Beteiligungsmöglichkeiten“: Best Practice Beispiel hören, Motivationsgründe und Unterstützungsbedarfe von ehrenamtlich Engagierten kennen lernen
- Neue Ideen, Impulse und Antworten auf einige konkrete Fragen zum Thema ehrenamtliches Engagement und Beteiligungsmöglichkeiten

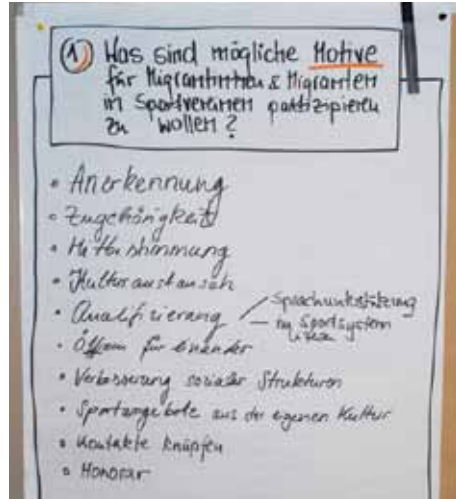
Die Mitwirkung und Beteiligung am Vereinswesen ist ein wichtiger Prozess bei der interkulturellen Öffnung. Ein wesentlicher Bestandteil der Bemühungen ist die Förderung des freiwilligen Engagements. Wie diese Bemühungen konkret aussehen können, wurde im Workshop diskutiert. Unter der Leitung von Jennifer Osthus (LandesSportBund Niedersachsen) und Angelika Czaplinski (Integrationsbeauftragte TV Fischbek) wurden zunächst wichtige Fakten zum Thema ehrenamtliches Engagement vorgestellt. In den anschließenden Kleingruppen wurden vier Kernfragen zum Thema diskutiert:

- Was sind potentielle Motive für Migrantinnen und Migranten an den Sportvereinsstrukturen partizipieren zu wollen? Welche Anreize fördern eine Mitwirkung von Migrantinnen und Migranten im Sportverein?
- Wie können Zugangswege für Migrantinnen und Migranten aussehen, um sich ehrenamtlich im Verein zu engagieren? Wie und ggf. wo findet man geeignete Personen mit Migrationshintergrund für ein ehrenamtliches Engagement im Verein?

Angelika Czaplinski stellt ihre Arbeit beim TV Fischbek vor



- Welche Aufgaben könnten Migrantinnen und Migranten frühzeitig im Sportverein übernehmen? Welche Rahmenbedingungen brauchen erfolgreiche Beteiligungsmöglichkeiten und wie sind Beteiligungsmöglichkeiten auf Augenhöhe möglich?
- Wie können beide Seiten von der Vielfalt und den Ressourcen profitieren? Wie kann eine erfolgreiche Win-win-Situation aussehen?



Auf die Frage nach den Motiven für die Beteiligung wurden mehrere Antworten erarbeitet. Neben dem Wunsch nach Anerkennung, Mitbestimmung und Zugehörigkeit spielten beispielsweise kultureller Austausch, Angebot von Sportarten der eigenen Kultur und Qualifizierungsmöglichkeiten eine Rolle. Insbesondere bei jungen Menschen könne auch eine finanzielle Honorierung Anreiz sein. „Um die Zielgruppe zu erreichen, muss sie in ihrem Lebensraum abgeholt werden“, empfahlen die Workshop-Teilnehmenden den Sportvereinen. Konkrete Orte dafür könnten Bildungsträger, Wohlfahrtsverbände, kommunale Gremien, Integrationslotsen und Kulturvereine sein. Sportevents und direkter Kontakt wurden ebenfalls als mögliche Zugangswege genannt.

Welche Aufgaben Menschen mit Zuwanderungsgeschichte übernehmen können, hänge von verschiedenen Voraussetzungen ab. Niedrigschwellige Aufgaben böten genauso Einstiegsmöglichkeiten wie, bei entsprechender Qualifizierung bzw. Ausbildung, intensiveres Engagement. Um den Einstieg möglichst reibungslos zu gestalten, sollte Bürokratie vermindert, Überforderung vermieden und eine positive Einstellung zum Ehrenamt vorgelebt werden. Profitabel für die Zusammenarbeit von Vereinen und Menschen mit Migrationshintergrund sei vor allem das gegenseitige voneinander Lernen und die

Bündelung von Kompetenzen. Durch Mitwirken im Sportverein entstünden persönliche Kontakte, die sogar Sprungbrett in den Arbeitsmarkt sein können. In der abschließenden Diskussion in der Großgruppe wurde rege argumentiert. Besonders über die Frage nach der Einstiegsebene im Verein für Menschen mit Migrationshintergrund wurde lange debattiert. „Die Zielgruppen bringen wertvolle Ressourcen und häufiger gute Qualifikationen mit, die nicht immer bewusst und bekannt sind“, waren die Anwesenden einig. Es gilt die mannigfaltigen Möglichkeiten zu nutzen. Eine differenzierte, zielgruppenorientierte Ansprache sei bei der Frage nach Mitwirkung und Beteiligung erfolgsbestimmend. Ein gelungenes Praxisbeispiel für zielgruppenorientierte Ansprache stellte Frau Czaplinski den Workshop-Teilnehmenden vor. Durch gezielte Maßnahmen und individuelle Förderung konnte ihr Verein eine junge Tanztrainerin gewinnen, die inzwischen sehr erfolgreich Tanzkurse für vor allem für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte anbietet.

WORKSHOP 4: WILLKOMMENSKULTUR IN SPORTVEREINEN

Leitung / Moderation:

Jürgen Rechner und Kerem Bayrak

Ziele:

- Handlungsempfehlungen für Sportorganisationen und Migranten-Organisationen entwickeln:
 - Wie können Migranten über Vernetzung für die Vereinsarbeit gewonnen werden?
 - Welche Vorteile und Nutzen hat dies für die interkulturelle Öffnung des Vereins?
- Sport soll als wertfreies gesellschaftliches Kulturgut dazu beitragen, dass Menschen unterschiedlichster Herkunft sich als friedlich und gewinnbringend begegnen können:
 - Wie kann eine Vereinskultur belebt werden?
 - Welche Möglichkeiten und Grenzen bestehen beiderseits?
- Spartenübergreifende Aktionen und Veranstaltungen wie z.B. „Tag der interkulturellen offenen Tür“ (beispielsweise zu interreligiösen Festen) können die Vereinskultur beleben.

Integration ist nicht nur eine Leistung, die Migrantinnen und Migranten erbringen müssen. Es ist Aufgabe der gesamten Gesellschaft, eine Willkommenskultur zu schaffen, die Integration erleichtert. Eine effektive, und glaubwürdige Willkommenskultur kann nur gelingen, wenn eine positive Grundhaltung der Menschen gegenüber Migration besteht. Wie die Willkommenskultur in Deutschland momentan aussieht und wie sie ausgebaut werden kann, wurde im Workshop erörtert.

Als Einstieg in die Thematik stellte Workshop-Leiter Jürgen Rechner seine Erfahrungen als Vorsitzender des Boxsportclubs Kiel vor. Er machte deutlich, dass die Einstellung der Verantwortlichen im Verein gegenüber interkultureller Öffnung stimmen müsse. So könnten auch in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf Sportvereine erfolgreich bestehen. Von ähnlichen Erfahrungen berichtete auch Workshop-Moderator Kerem Bayrak, zweiter Vorsitzender von Inter Türkspor Kiel. Beide stellten klar, dass ihre Vereine von der interkulturellen Öffnung stark profitierten.

Moderatoren
Jürgen Rechner (l.)
und Kerem Bayrak





Ergebnisse der Gruppenarbeit

Wie ähnlich erfolgreiche Willkommenskulturen in anderen Sportvereinen entwickelt werden könnten, war Thema der Kleingruppenarbeit des Workshops. In einer Gruppe wurde der Frage nachgegangen, was konkret nötig ist, um eine Willkommenskultur im Sportverein zu verändern und wo in diesem Zusammenhang angesetzt werden kann. Eine weitere Gruppe befasste sich mit der Rolle von Netzwerken als Teil der Willkommenskultur. Thema der dritten Kleingruppe war die Frage nach dem Sinn hinter der Gründung von eigenen Kultur- und Sportvereinen und ob daraus Parallelgesellschaften entstehen.

Die Rolle von Konfliktmediatoren und Integrationsbeauftragten in Sportvereinen diskutierte die vierte Gruppe. Schwerpunkt waren mögliche Maßnahmen, um Konflikte von Jugendlichen verschiedener (ethnischer) Kulturgruppen im und außerhalb des Sportvereins zu vermeiden.

In der anschließenden Ergebnis-Präsentation wurde vor allem die Wichtigkeit von Netzwerken deutlich. „Vereine sollen sich aktiv vernetzen und teilhaben!“, so die Meinung der Teilnehmenden. Interkulturelles Kompetenztraining für Vorstand und Ehrenamtliche sowie der Einsatz von Vertrauenspersonen für Migrantinnen und Migranten wurden als konkrete Maßnahmen zur Förderung der Willkommenskultur vorgeschlagen. Pro- und Kontra-Argumente wurden bei der Frage nach dem Sinn hinter einer Vereinsneugründung ausgetauscht. Einerseits biete eine Vereinsgründung die Chance auf den ersten Einstieg zur Integration in die Vereinskultur und die Gesellschaft. Dagegen spreche vor allem der Rückgang des ehrenamtlichen Engagements. Eine Bündelung von Ressourcen und die Öffnung bestehender Vereine seien deshalb sinnvoller. Um kulturelle Spannungen beim Sport zu vermeiden, müssten Konflikte frühzeitig wahrgenommen und schon im Vorfeld ein Streit-schlichter benannt werden. Denkbar seien auch ein Ehrenkodex in der Vereinssatzung, eine gemeinsame Freizeitgestaltung und Gruppengespräche.



Als grundsätzliche Voraussetzungen für eine funktionierende Willkommenskultur wurden ein respektvoller, ehrlicher Umgang, herzliche Aufnahme und Offenheit gegenüber Menschen anderer Kulturen genannt. „Willkommenskultur muss gelebt werden!“, bilanzierten die Workshop-Besucher.

Kleingruppendiskussion

AUS DER SICHT DER TEILNEHMER

Interviews im Rahmen der Konferenz



IM INTERVIEW: Meena Moses, Integrationsbeauftragte des Frauen- und Mädchenfußballvereins 1.FFC Wilhelmsburg und Cordula Radtke (Foto rechts), 1. Vorsitzende des Vereins.

Frau Moses, warum ist es für Vereine so wichtig, sich für die Aufnahme von Migranten zu öffnen?

Migranten sind Teil der Gesellschaft, Migration ist Teil der Menschheitsgeschichte, deshalb muss sich jede Gesellschaft damit auseinandersetzen, wie sie mit Leuten umgehen, die hinzu kommen und die vielleicht nicht „reinpassen“. Wir von 1.FFC Wilhelmsburg sind natürlich besonders damit befasst, weil wir viele Mädchen mit Migrationshintergrund im Verein haben, die wir auffangen und zu starken Mädchen erziehen möchten.

Warum ist gerade Sport ein geeignetes Mittel zur Integration?

Wir möchten, dass die Mädchen eine bessere Zukunft haben, weil sie bei uns Sachen gelernt haben, außerhalb des Sports, die sie dazu befähigen ein besseres Leben zu führen. Migranten verhalten sich als Gruppe, wenn man sie schon so definiert, gar nicht anders als alle anderen auch. Es finden genau die gleichen Prozesse statt und deshalb muss man sie auch genauso ansprechen.

Wie ist Ihre Strategie als Integrationsbeauftragte des 1.FFC Wilhelmsburg?

Wir als Verein haben eine klare Zielsetzung zur Integration durch Sport, sind sogar Stützpunktverein. Integration ist daher ein Hauptbestandteil unserer Vereinsarbeit. Dies gilt besonders für Mädchen aus afrikanischen Ländern, die insgesamt in Vereinen eher unterrepräsentiert sind. Durch unsere Maßnahmen sind sie bei uns jedoch immer stärker vertreten. Außerdem haben wir in der Satzung stehen, dass wir antirassistisch arbeiten und nicht einfach wegsehen. Wir erziehen auch unsere Mädchen dazu, Toleranz gegenüber anderen zu zeigen.

Frau Radtke, wie wird Integration durch Sport in ihrem Verein konkret umgesetzt?

Bei uns ist das Thema in der Satzung geregelt: Was ist Integration und warum machen wir es? Wichtig ist, aktiv an die Thematik heranzugehen. Wir veranstalten zum Beispiel jährliche Workshops zum Thema Integration durch Sport, d.h. Sport ist bei uns Mittel zur Integration. Wir haben es von Anfang an in unserem Verein so gehandhabt, dass wir die Integration von Migranten, sozial Benachteiligten und körperlich und geistig Behinderten fördern.

Wie sehen Sie die zukünftige Entwicklung von Integration durch Sport?

Der Prozess Integration wird nie abgeschlossen sein. Es wird auch in 50 und in 100 Jahren ein permanenter Prozess sein. Es wird immer wieder Menschen geben, die neu in unser Land kommen. Deshalb müssen wir uns fragen: Wie können wir unsere gesellschaftliche Entwicklung anpassen? Dazu gehört auch die Frage: Wie passe ich meine Vereinsstrukturen daran an?



IM INTERVIEW: Kumar Tschana, Mitglied von ProQuartier und Integrationsbeauftragter bei der Hausbruch-Neugrabener-Turnerschaft. ProQuartier ist eine Gesellschaft für Sozialmanagement. Sie entwickelt Konzepte und Projekte für Stadtteile und ihre Wohnungsbestände.

Herr Tschana, was versprechen Sie sich von der Konferenz Kulturelle Vielfalt im Sport – sind alle willkommen?

Ich glaube, dass wir hier neue Kooperationen schaffen können. Eine solche Veranstaltung kann vor allem dazu dienen, die Politik auf das Thema Integration durch Sport aufmerksam zu machen. So können wir mehr Unterstützung bekommen, um dieses Thema voranzubringen.

Warum ist gerade Sport das geeignete Mittel zu Integration?

Sport erfordert keine Sprache. Wenn man Fußball spielt, kennt jeder die Regeln, egal welche Sprache man spricht. Das lässt auf andere Sportarten natürlich auch übertragen. Im Sport geht es nicht darum, welche Klamotten man trägt. Es geht um den Sport und dort ist jeder gleich.

Gibt es bei der bei der Hausbruch-Neugrabener-Turnerschaft und bei ProQuartier Kooperationen mit (anderen) Sportvereinen?

In meiner Funktion als Integrationsbeauftragter kooperiere ich auch mit anderen Sportvereinen beim Bestreben nach Integration durch Sport. In den Sportarten Leichtathletik, Volleyball und Fußball haben wir beispielweise Gemeinschaften mit anderen Vereinen gebildet, um sich dem Thema zu nähern. Auch bei ProQuartier versuchen wir Kooperationen mit Sportvereinen aufzustellen. Sportvereine erreichen viele Menschen. Deshalb ergeben sich für uns neue Zugangsmöglichkeiten zu den Menschen.



IM INTERVIEW: Susanne Otto, Jugendwartin des Hamburger Traditionsvereins SV Lurup.

Frau Otto, wie beurteilen Sie die Inhalte und Ergebnisse der Sportkonferenz?

Die Konferenz gefällt mir sehr gut. Sie ist sehr vielfältig gemischt. Ich finde es gut, dass sowohl Vertreter von Politik und Behörden als auch von Sportvereinen und sogar Sportler dabei waren. Dadurch konnte ich mir viele Anregungen holen, die auch sehr gut umzusetzen sind.

Warum ist es für Sportvereine so wichtig, sich für die Aufnahme von Menschen mit Migrationshintergrund zu öffnen?

Zum einen ist es wichtig, dass Migranten ein Mitbestimmungsrecht bekommen. 60 Prozent unserer Vereinsmitglieder haben Migrationshintergrund. Viele von ihnen engagieren sich als Trainer. Außerdem arbeiten wir daran, auch für die Vereinsarbeit im Vorstand Menschen mit Migrationshintergrund zu gewinnen, damit für sie noch mehr Möglichkeiten gegeben sind sich einzubringen.

Wie können Menschen mit Migrationshintergrund, speziell Jugendliche, für die Vereinsmitgliedschaft und sogar für ehrenamtliche Tätigkeiten gewonnen werden?

Bei den Jugendlichen ist dies oft ein bisschen schwieriger. Sie wollen meist erst ihren Sport ausüben und nicht bestimmte Funktionen übernehmen. Um das zu ändern, müssen wir noch sehr viel arbeiten. Welche konkreten Maßnahmen dazu nötig sind, ist im Moment schwer zu sagen.

Welche Chancen ergeben sich für Ihren Verein durch Integration?

Es ist generell sehr positiv, dass andere Kulturen in den Verein eingebracht werden. Dadurch erhalten wir die Chance, von ihnen zu lernen. Wichtig ist auch, Anregungen für Sportarten zu bekommen, die in anderen Kulturen häufiger ausgeübt werden, wie türkischer Bauchtanz, Ringen oder Bogenschießen. Es entsteht sogar die Möglichkeit, neue Sparten zu eröffnen, was ich sehr begrüße.

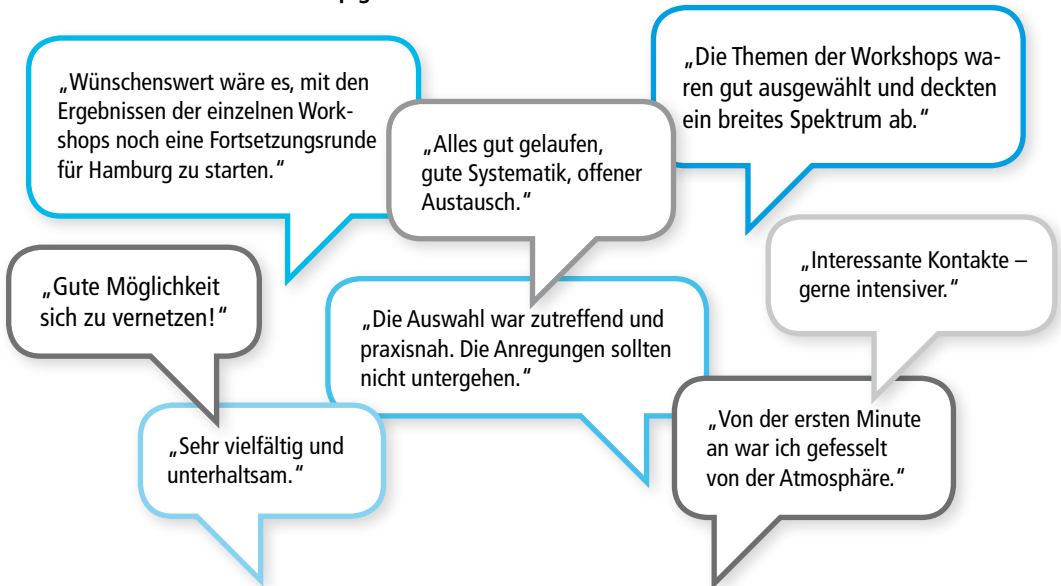
FISH BOWL, FAZIT, FEEDBACK

Den Abschluss der Sportkonferenz bildete eine Diskussionsrunde nach der sogenannten Fish Bowl Methode. Alle Konferenzteilnehmenden hatten so die Möglichkeit, an der Podiumsdiskussion aktiv teilzunehmen und sie vorzubringen. Präsentiert und diskutiert wurden die Ergebnisse der Workshops. Aufgegriffen wurde ebenfalls noch einmal Integration als generelles Thema. Die Teilnehmenden erörterten, wie wesentlich die Beherrschung der deutschen Sprache für die Rolle von Menschen mit Migrationshintergrund in der Gesellschaft ist. „Ich möchte als Mensch wahrgenommen werden, nicht als Migrantin.“, wünschte sich eine Teilnehmerin. Insgesamt zogen die Vertreterinnen und Vertreter der beiden Landessportverbände ein positives

Fazit der Veranstaltung. „Wir freuen uns über die große Resonanz der Sportkonferenz. Die große Vielfalt der Teilnehmenden brachte Denkanstöße aus Politik, Wissenschaft und organisiertem Sport. Interkulturelle Öffnung von Sportvereinen ist ein zukunftsträchtiges Thema, das großes Potential birgt. Weiterführende Veranstaltungen dieser Art sind daher durchaus sinnvoll.“, sagte Kristjana Krawinkel, Landeskoordinatorin des Programms Integration durch Sport beim Hamburger Sportbund und Organisatorin der Sportkonferenz.

Die meisten Konferenzbesucherinnen und -besucher waren mit der Veranstaltung ebenfalls sehr zufrieden und gaben umfangreiches Feedback:

FRAGE 1: Wie haben Ihnen die thematische Auswahl sowie der tatsächlich besuchte Workshop gefallen?



**FRAGE 2: Wie bewerten Sie die Podiumsdiskussion (Teilnehmer, Themen, Ergebnisse)?
Wie bewerten Sie die abschließende Diskussionsrunde?**

„Die abschließende Diskussionsrunde war gelungen und durch die Pro und Kontra Diskussion zeigt sich wie viel Gesprächsbedarf miteinander noch besteht.“

„Gute wissenschaftlich/theoretische Grundlage; gerne mehr praktische Vorschläge, Ideen, Möglichkeiten.“

„Themen und Teilnehmer gut gewählt.“

„Gut, dass das Publikum mit einbezogen wird.“

„Angenehm – interessant – viel Input.“

„Die Podiumsdiskussion war von einer großen Vielfalt geprägt. Politik, Uni und Aktive in einem Boot.“

**FRAGE 3: Wie beurteilen Sie die Sportkonferenz insgesamt?
Was hat Ihnen besonders gut gefallen?**

„Mir gefiel besonders die Vielfalt der verschiedenen Vereine und anderen Einrichtungen.“

„Intensive Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischem Diskurs „Integration“.“

„Wichtig war der Gedankenaustausch am Rande und die Knüpfung neuer Kontakte.“

„Es sollte mindestens einmal im Jahr stattfinden, um die Anregungen praxisnäher umzusetzen.“

„Bitte mehr davon!“

„Sehr intensiv, sollte auf jeden Fall wiederholt und ergänzt werden.“

Das Programm
Integration durch
Sport wird in
Hamburg gefördert
durch:



Gefördert durch:



Das Programm wird vom Bundesministerium
für Soziale Sicherung gefördert.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Integration durch Sport

- Hamburger Sportbund e.V.
Kristjana Krawinkel
Landeskoordinatorin
k.krawinkel@hamburger-sportbund.de
Telefon 040/419 08-276

- Landessportverband Schleswig-Holstein
Karsten Lübbe
Landeskoordinator
karsten.Luebbe@lsv-sh.de
Telefon 0431/64 86 107

Hamburger Sportbund e.V.

Schäferkampsallee 1

20357 Hamburg

Tel: 040/419 08-0

Fax: 040/419 08-274

hsb@hamburger-sportbund.de

www.hamburger-sportbund.de

Redaktion: Dennis Koep

ViSdP: Thomas Michael

Fotos: Fotolia, Witters, Hans Korth

7.2013

